

#### Zitierhinweis

Münch, Felix: Rezension über: Stefan Troebst (Hg.),  
Postdiktatorische Geschichtskulturen im Süden und Osten Europas.  
Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven, Göttingen:  
Wallstein Verlag, 2010, in: Zeitschrift für  
Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 60 (2011), 3, S. 444-446,  
<http://recensio.net/r/05c286bd6c3cf91b164073b4876e2f86>

First published: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 60  
(2011), 3

## **ZEITSCHRIFT FÜR OSTMITTELEUROPA- FORSCHUNG**

Neue Folge der  
Zeitschrift für Ostforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen  
Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber  
hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der  
Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen  
Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

**Postdiktatorische Geschichtskulturen im Süden und Osten Europas.** Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven. Hrsg. von Stefan Troebst unter Mitarbeit von Susan Baumgartl. (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert, Bd. 5.) Wallstein Verlag, Göttingen 2010. 648 S. ISBN 978-3-8353-0637-0. (€ 42,-)

Während für die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umgangsformen mit der sozialistischen Vergangenheit und deren Auswirkungen in den Staaten Ostmitteleuropas ein durchaus befriedigender Forschungsbetrieb zu konstatieren ist, wurde diese Problematik in der „alten“ EU oft übergangen, unterschätzt und an den Rand gedrängt. Nun öffnet sich die von Stefan Troebst betreute Reihe „Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert“ erstmals auch explizit den südeuropäischen, nicht-totalitären Diktaturen Portugals, Spaniens und Griechenlands. Die geografische und damit auch strukturelle Neuorientierung geschieht mit dem Ziel, so Troebst, die genannten Länder neben den gängigen Foki der kulturwissenschaftlichen Erinnerungs- und Gedächtnisforschung auf Nationalsozialismus und Stalinismus als Objekte für den „sowohl ideologien- wie regionenübergreifenden europäischen Vergleich“ (S. 7) zu etablieren.

Dem deutsch- und englischsprachige Beiträge enthaltenden Sammelband liegt ein internationaler Workshop zugrunde, der im Rahmen des Forschungsprojekts „Diktaturbewältigung und nationale Selbstvergewisserung an der Semi-Peripherie Europas: Geschichtskulturen in Polen und Spanien im Vergleich“ des Leipziger Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas im Jahr 2006 stattfand. Neben der Einführung des Hrsg.s beleuchten die neun Aufsätze – teilweise hochaktuelle Pionierarbeiten, bedauerlicherweise aber auch überholte Beiträge –, wie sich postdiktatorische Staaten und Gesellschaften in Süd- und Ostmitteleuropa über die diktatorischen und nichtdiktatorischen Perioden ihrer Nationalgeschichte verständigen und inwiefern die Diktaturerfahrung in die eigene historische Selbstwahrnehmung (teil)integriert bzw. von dieser separiert wird. Die Beiträge sind in zwei regionale Abschnitte aufgeteilt; Teilbereich I fasst die Artikel zu Portugal, Griechenland und Spanien seit 1974/76 zusammen, Teilbereich II die Entwicklungen in den ehemals sozialistischen Diktaturen in Polen, Bulgarien, Rumänien, Lettland und der Ukraine seit 1989/91. Neben den bereits angesprochenen Aktualitätsdefiziten bei einzelnen Beiträgen, die wohl durch die relativ große zeitliche Differenz zwischen Workshop und Tagungsband bedingt sind, fällt auch deren Umfang ins Gewicht. Über die Hälfte der Artikel zählt mehr als 70 Seiten; der Beitrag zu Rumänien entwickelt mit 116 Seiten gar den Charakter einer Monografie, was diejenigen Leser/innen abschrecken muss, die von Sammelbänden prägnante, inhaltlich komprimierte Beiträge erwarten.

In seiner vergleichenden Einführung in die postdiktatorischen Geschichtskulturen im östlichen und südlichen Europa verbindet der Hrsg. systematisch die wesentlichen Aspekte, um den seines Erachtens nach im gesamten Europa und darüber hinaus nötigen „Diktatur(erinnerungs)vergleich“ (S. 12 f.) historisch herzuleiten, zu strukturieren sowie eine europäische Bestandsaufnahme mit den beiden regionalen Schwerpunkten zu liefern. Dabei werden einschlägige Begriffe, Theorien und Methoden ebenso integriert wie ein Überblick über verschiedene Forschungsansätze und -modelle sowie Verweise auf die umfangreiche Fachliteratur. Die als Leitgedanke für die Publikation und ferner für das gesamte Fachgebiet wertvolle Einführung ist mit nur marginalen Änderungen auch als Einzelschrift erschienen sowie online zugänglich.<sup>1</sup>

Im ersten Teilbereich befasst sich Manuel Löff mit der Aufarbeitung der diktatorischen Vergangenheit in Portugal nach 1974, die in einer kruden, die Erinnerungen von

<sup>1</sup> STEFAN TROEBST: Diktaturerinnerung und Geschichtskultur im östlichen und südlichen Europa. Ein Vergleich der Vergleiche, Leipzig 2010 (Working Paper Series, Global and European Studies Institute at the University of Leipzig, 3.); [http://www.uni-leipzig.de/gesi/documents/working\\_papers/GESI\\_WP\\_3\\_Troebst.pdf](http://www.uni-leipzig.de/gesi/documents/working_papers/GESI_WP_3_Troebst.pdf) (eingesehen am 1.08.2011).

Opfern und Tätern vermischenden Memorialkultur (S. 92) gesellschaftlichen Konsens herzustellen versucht. Adamantios Skordos widmet sich in seinem umfangreichen analytischen Literatur- und Forschungsbericht der Diktatur in Griechenland 1967-1974 und deren Präsenz in der griechischen und internationalen Geschichtsschreibung, wobei ein deutlicher Schwerpunkt auf der inländischen Historiografie liegt. Die beiden folgenden Artikel zum postdiktatorischen Spanien von Xosé-Manoel Núñez und Andreas Stucki sowie von Carsten Humlebæk beschreiben die dortige, nach-franquistische Geschichtskultur. Während Núñez und Stucki hauptsächlich den lähmenden Widerstreit der beiden großen spanischen Volksparteien um Form und Umfang der Aufarbeitungsmaßnahmen darlegen, handelt es sich bei dem Beitrag von Humlebæk um eine äußerst detaillierte und nuancierte Bestandsaufnahme des Kontrastes zwischen den verschiedenen regionalen Nationalismen der inner-spanischen „Peripheral Nations“ (S. 248) des Baskenlandes und Kataloniens und dem Nationalstaatskonstrukt. Der Forschungsstand ist hier allerdings aus dem Jahr 2003.

Der zweite Teilbereich beginnt mit einem sehr politischen, nichtsdestotrotz differenzierten Beitrag von Krzysztof Ruchniewicz über die polnische Geschichtspolitik der verschiedenen Regierungen nach 1989, in dem der Historiker eindringlich vor der Instrumentalisierung von Geschichte als „gemeinschaftsstiftende Affirmation“ (S. 315) warnt. Daina Bleiere untersucht in ihrem Artikel über die Bewältigung der autoritären Vergangenheit in Lettland vornehmlich Kontroversen um Denkmäler. Hierbei identifiziert sie anhand dieser „monumentalen“ Diskurse um die Vergangenheit das Hauptproblem der lettischen Gesellschaft, nämlich deren Spaltung zwischen Lettinnen und Letten einerseits und Angehörigen der russophonen Minderheiten andererseits. Weniger problemorientiert gibt sich der darauf folgende Beitrag über „Die kommunistische Ära im kollektiven Gedächtnis der Bulgaren“ von Iskra Baeva, Evgenija Kalinova und Nikolaj Poppetrov, wo bereits eingangs betont wird, der bulgarische Transformationsprozess sei seit dem EU-Beitritt des Landes abgeschlossen und vom Staatssozialismus sei heute „nichts sichtbar übrig geblieben“ (S. 405). So verwundert es doch, dass am Ende dieses Artikels, der zwar die bulgarischen Ambivalenzen wahrnimmt, jedoch kaum reflektiert, konstatiert wird, dass in den Jahren nach 1989 „viel für die Aufarbeitung der staatssozialistischen Vergangenheit unternommen“ (S. 453) worden sei und „die Bulgaren“ als Ganzes „die Periode des Kommunismus als endgültig abgeschlossene Epoche“ (S. 456) wahrnehmen. In Anlehnung an das französische Vichy-Syndrom<sup>2</sup> beschreiben Christina und Dragoş Petrescu ausführlich das analoge rumänische „Piteşti Syndrome“ und richten ihren Fokus insbesondere auf die gesellschaftliche Diskussion um das Für und Wider einer strafrechtlichen Aufarbeitung der Zeit des Sozialismus in Rumänien. Dort habe der Stalinistische Terror im Vergleich mit dem Rest des sowjetisierten Europa mit beispielloser Härte gewütet (S. 577). Diese beispiellose Härte des Stalinismus wird oft mit dem Holodomor, der ukrainischen Hungersnot der Jahre 1932/33, in Verbindung gebracht, die Georgiy Kasianov in seinem abschließenden Beitrag „The Great Famine of 1932-1933 (Holodomor) and the Politics of History in Contemporary Ukraine“ auf ihre Instrumentalisierung durch die bisherigen Präsidenten der unabhängigen Ukraine hin untersucht.

Insgesamt stellt der Sammelband einen ausgesprochen nützlichen Fundus an nationalen Fallbeispielen postdiktatorischer europäischer Geschichtskulturen hinsichtlich der im Untertitel intendierten „Bestandsaufnahme“ dar. Weniger umfangreich ist die Darstellung der „Forschungsperspektiven“, die laut Troebst gar zu einem global angelegten Diktatur(erinnerungs)vergleich hinführen sollen (S. 16); die diesbezüglichen Forschungsperspektiven klingen in einigen der Beiträge an, konkret aufgezeigt werden sie aber lediglich in der Einführung des Hrsg.s. Der komparative Ansatz des Bandes, den auch die Thematik der zugrunde liegenden Tagung erhoffen ließ, hat sich leider nur ansatzweise in wenigen Beiträ-

<sup>2</sup> Nach HENRY ROUSSO: *Le Syndrome de Vichy. 1944-198...*, Paris 1987.

gen niedergeschlagen. Die durch den Titel geweckten Erwartungen werden jedoch insbesondere im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den Mesoregionen im Süden und Osten Europas enttäuscht – was allerdings schon deren strikte Trennung im Inhaltsverzeichnis vermuten ließ. Dennoch gibt das Konzept des Sammelbandes einen wichtigen Anstoß zur Forcierung einer vergleichenden, gesamteuropäischen, wenn nicht sogar globalen Diktaturerinnerungsforschung.

Gießen

Felix Münch

**Adam Szweda: Organizacja i technika dyplomacji polskiej w stosunkach z zakonem krzyżackim w Prusach w latach 1386-1454.** [Organisation und Verfahren der polnischen Diplomatie in den Beziehungen mit dem Deutschen Orden in Preußen in den Jahren 1386-1454.] Wydawnictwo naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 2009. 465 S. ISBN 978-83-231-2379-8. (Zl. 67,-)

Lange Zeit stand in der Historiografie zur europäischen Diplomatiegeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit die Erforschung internationaler Beziehungen und Kontakte im größeren Rahmen der Politikgeschichte im Vordergrund. Weniger Aufmerksamkeit zogen Fragen rund um die konkrete Realisierung diplomatischer Aktionen auf sich, auch wenn u.a. institutionengeschichtliche Fragestellungen schon früh zu einer Beschäftigung mit der Organisation des Gesandtschaftswesens, so z.B. mit der Einrichtung ständiger Gesandtschaften an wichtigen europäischen Höfen, führten. Im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte rückten zusehends auch Fragen nach Verfahren und Kommunikationsprozessen in den Blickpunkt der Forschung, die in einer ganzen Reihe von Einzelstudien das Verständnis für das Funktionieren spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Diplomatie an verschiedenen europäischen Höfen erheblich vertieft hat.

Gegenstand der hier anzuzeigenden Habilitationsschrift von Adam Szweda, die an der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn entstanden ist, sind die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden und Polen im Zeitraum von der polnisch-litauischen Union von 1386 bis zum Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges zwischen beiden Parteien im Jahre 1454. An ihrem Beispiel möchte der Vf. die Verfahren und Mechanismen im diplomatischen Verkehr des spätmittelalterlichen Polen eingehender herausarbeiten. Das Untersuchungsobjekt ist für die Frage nach dem konkreten Funktionieren von Diplomatie gut gewählt, stellt sich die Quellenlage doch vergleichsweise gut da: Neben der reichen Überlieferung des Deutschen Ordens, die im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem verwahrt wird, konnte der Vf. auf Material aus Archiven und Bibliotheken aus Danzig, Thorn, Krakau, Plock und Warschau zurückgreifen, neben Akten- und Urkundeneditionen nutzte S. auch narrative Quellen. Insgesamt bemerkt der Vf. eine asymmetrische Überlieferungsdichte; so haben sich in polnischen Archiven relevante Materialien in geringerem Maße erhalten.

Der Vf. ist überaus systematisch an die Bearbeitung seines Themas herangegangen: So unterzieht er in einem ersten Hauptteil zunächst die einzelnen Akteure bzw. Akteursgruppen einer genaueren Untersuchung. Er fragt nach der Rolle der jeweiligen polnischen Könige, Ratsmitglieder sowie verschiedenen Würdenträger, deren Tätigkeit sich in den diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden und Polen nachweisen lässt. Er versucht dabei Veränderungen, die sich aus den Entwicklungen in einzelnen Ämtern und Funktionen im Untersuchungszeitraum ergaben, knapp zu skizzieren, aber auch individuelle Handlungsspielräume aufzuzeigen. Aufmerksamkeit schenkt S. auch der Frage nach der jeweiligen Qualifikation, die Gesandte oder andere mit unterschiedlichen diplomatischen Aufgaben betraute Personen für die Durchführung ihrer jeweiligen Mission vorzuweisen hatten.

Nachfolgend analysiert S. verschiedene Typen von Dokumenten, die sich im Rahmen diplomatischer Kontakte seit dem Mittelalter entwickelt haben, wie Kredenz- und Geleitbriefe, Instruktionen und andere Schriftstücke, die der inhaltlichen Vorbereitung von Ver-